

Jörg Roesler

Erich Hahn: SED und SPD. Ein Dialog. Ideologie-Gespräche zwischen 1984 und 1989. Berlin 2001, 277 S.

Beliebter Gegenstand der Geschichtsschreibung ist die Darstellung singulärer Ereignisse. Ein solches waren zweifellos die „Ideologiegespräche“ zwischen Vertretern der SED und SPD in der zweiten Hälfte der 80er Jahre. Singulär deshalb, weil die Diskussionen der SED- bzw. SPD-nahen Wissenschaftler im seit Anfang der 70er Jahre geführten Dialog zwischen DDR und Bundesrepublik die einzigen waren, bei denen es nicht um die Lösung praktischer Probleme der wechselseitigen Beziehungen auf dem Gebiet von Technik, Ökonomie oder Politik ging, sondern um „ausgesprochen theoretische Probleme“ „freilich von erheblicher politischer Relevanz“ (S.7). Der Gesprächskatalog umfasste so gewichtige Themen wie die Gesetzmäßigkeiten gesellschaftlicher Entwicklung, Kriterien des Fortschritts, Wahrheit und Wahrheitsmonopol, Veränderung der Arbeitswelt, Haltung zum wissenschaftlich-technischen Fortschritt, Bedürfnisentwicklung, Menschenbild, Individualität und Kollektivität, Menschenrechte u.a.m. Singulär war der Dialog SPD-SED auch in anderer Hinsicht: In den Ost-West-Beziehungen ist es nur zwischen Kommunisten der DDR und Sozialdemokraten der BRD zu derartigen durch beide nationale Parteiführungen offiziell gebilligten, sich über Jahre fortsetzenden Gesprächsrunden gekommen. Nur in diesem einen Fall fand ein derartiger Gedankenaustausch (teilweise) seinen Niederschlag in einem „partei-offiziellen“ Dokument, „Der Streit der Ideologien und die gemeinsame Sicherheit“ genannt (August 1987). Selbst im Rahmen von Gorbatschows Perestrojka kam ein an Intensität und Dauer vergleichbarer Gedankenaustausch zwischen Sozialisten östlicher und Sozialisten westlicher Prägung nicht zustande.

Das Ereignis in seinem Ablauf und dem Beziehungsgeflecht, das zu seinem Zustandekommen führte, darzustellen, ist also ein berechtigtes, ein begrüßenswertes Anliegen. Diesem Anliegen zu entsprechen, fühlt sich Erich Hahn dazu allerdings nicht als Historiker berufen, sondern, wie er mehrfach

betont, als Zeitzeuge. Der Philosoph war Teilnehmer aller sieben zwischen Februar 1984 und April 1989 stattfindender Gesprächsrunden. Er hat sich damals über die Diskussionen Notizen gemacht und teilweise, wie die anderen Teilnehmer auch, für die Gespräche Diskussionsgrundlagen formuliert. Diese Aufzeichnungen bilden das quellenmäßige Rückgrat von Hahns Darstellung. Bei der Rekonstruktion der Debatten ließ sich das subjektive Moment allerdings nicht ausschließen. Dazu äußert der Autor: „Auch spüre ich bei mir selbst, dass meine Erinnerung an jede einzelne Debatte im Nachhinein nicht nur durch das Erleben aller sieben Begegnungen sowie durch die intensiven und anhaltenden Streitereien um das Gesamtprojekt geprägt ist, sondern nicht minder durch an die gegebene einmalige Situation und Atmosphäre geknüpfte Eindrücke, Wahrnehmungen und – nicht zuletzt – Emotionen, die sich nur schwer in Worte kleiden lassen. Ich habe also nicht nur objektive Abläufe zu reflektieren sondern ebenso mein Bild von ihnen. ... Und ich bin sicher, dass vieles von anderen Teilnehmern an den Gesprächen anders gesehen und gewertet wird.“ (S. 30)

Mehrmals weist Hahn darauf hin, „dass ich mich nicht als Historiker, sondern als Zeitzeuge äußere, meine Erinnerungen, meine Sichtweise und meinen Standpunkt vortrage.“ (S. 197)

Doch da irrt Erich Hahn über seine tatsächliche Rolle als Autor dieses Buches. Er ist mehr als Zeitzeuge für ein bedeutendes Ereignis in der Geschichte der deutsch-deutschen Beziehungen bzw. der ideologischen Auseinandersetzung zwischen Sozialisten westlicher und östlicher Prägung. Beim Abfassen des Buches war er bestrebt, dem Leser mehr zu vermitteln als seine subjektiven Eindrücke. Er übernimmt durchaus die Pflichten eines Historikers, wo ihm dies notwendig erscheint und möglich ist. Er flicht Notate anderer Teilnehmer der Gespräche ein, ebenso, wie er auf die zeitgenössischen Veröffentlichungen der ab dem 4. Gespräch 1986 eingeladenen Journalisten zurück-greift. Wiederholt lässt er die zitierten Dokumente sprechen und fordert den Leser auf, sich aufgrund dieser Quellen sein Urteil zu bilden. Ganz als Historiker schreibt er über Wirkungsgeschichte jenes Dialogs, dessen Zeitzeuge er war.

Wenn es auch Hahn nicht so sehen mag, die bekanntlich konfliktgeladene Beziehung zwischen Zeitzeugen und Historiker (Wer kennt nicht den hinter-sinnigen Spruch „Der Zeitzeuge ist der Hauptfeind des Historikers“) hat er zum Wohle des Lesers vortrefflich gemeistert. Es ist ihm als Autor dieses Bandes gelungen, beide oftmals als unvereinbar empfundene Positionen miteinander zu kombinieren.

Noch in anderer Hinsicht hat sich Hahn um die Aufarbeitung des SED-SPD-Dialogs verdient gemacht. In der Regel erhält der Historiker den besonderen Beifall des Lesers, wenn es ihm gelingt, neue Fakten über ein historisches Ereignis der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Diesen Neuheitsgrad hat auch Hahns Buch. Die Gesprächsrunden wurden seinerzeit nicht aufgezeichnet, können also auch nicht in Archiven recherchiert werden. Das veröffentlichte Dokument „Der Streit der Ideologien und die gemeinsame Sicherheit“, das zu betonen wird der Autor nicht müde, ist keine Zusammenfassung der Gespräche, sondern ein Kompromisspapier, das auf der Grundlage unterschiedlicher Meinungen, die in den Gesprächsrunden vorgetragen wurden, zustande kam. Es umfasst bei weitem nicht alle der in den sieben Veranstaltungen behandelten Themen. Die Rekonstruktion der Gespräche für die Öffentlichkeit bedurfte des Zeitzeugen wie des Historikers. Hahn war dazu – in noch höherem Maße als der andere Verfasser einer Monographie über den SED-SPD-Dialog, Rolf Reißig, der an einem Teil der Gespräche beteiligt war – berufen und hat die Herausforderung angenommen.

Neben diese „klassische“ Möglichkeit, das Lob des kritischen Lesers zu erhalten, tritt in der Geschichtsschreibung zunehmend eine zweite, wenn es dem Geschichtsschreiber gelingt, die Legenden, die sich um das untersuchte Ereignis ranken, kritisch anhand des historischen Ablaufs zu prüfen. Auch in dieser Hinsicht muss Hahn Beifall gezollt werden. Das mag auf den ersten Blick verwundern, denn die Ereignisse, die der Autor beschreibt, liegen nicht in grauer Vergangenheit, sondern sind jüngste Geschichte. Es ist jedoch so: Legenden um historische Ereignisse bilden sich nicht nur mit dem Zeitabstand. Besonders förderlich für Legendenbildung ist ein Zeitenwechsel, der auf das Ereignis ein anderes Licht wirft und zu einer Einordnung in die neue Situation herausfordert. Auch beim SED-SPD-Dialog war dies der Fall. Die Zeitenwende von 1989/90 hat den Dialog nicht nur eines Teils seiner „materiellen Grundlage“ (Existenz der DDR und der SED) beraubt und seinen Abbruch bewirkt. Sie machte offensichtlich auch eine Neuinterpretation der Motive, Ziele und Wirkungen dieser deutsch-deutschen Veranstaltung in der die Auseinandersetzung beider Gesellschaftssysteme überlebenden Bundesrepublik notwendig.

Der Autor, der nicht mehr sein wollte als Zeitzeuge oder Chronist, sah sich genötigt, ein ganzes Kapitel, „Rätselhafte Absichten“ betitelt, seinen Aufzeichnungen über die Gespräche hinzuzufügen. In diesem Kapitel nimmt er Stellung zu den – gemäß seinen Erinnerungen und Recherchen – Legenden, die in den 90er Jahren um den SED-SPD-Dialog entstanden. Eine dieser

Legenden betrifft den „Streit im Politbüro“, den die Vorlage des zu veröffentlichenden Dokumentes im Juli 1987 in der obersten Führung der SED entfacht haben soll. Hahn gelingt es, diese „Story“ durch die erstmalige Veröffentlichung der schriftlichen Information, die Egon Krenz für Erich Honecker über diesen Tagesordnungspunkt der Politbürositzung verfertigte, glaubhaft zu widerlegen. Es gab, wie aus Krenz' Aufzeichnungen hervorgeht, vereinzelte Kritik an diesem oder jenem Punkt des Papiers, aber grundsätzliche Zustimmung aller Politbüromitglieder zum Dokument als Ganzem. Kurt Hager, Leiter der Ideologischen Kommission beim Politbüro, nahm an dieser Sitzung des Politbüros nicht teil. Die Legende weist ihm die Führerschaft der konservativen Gegner des Dialogs und des Dokumentes zu. Hagers im Oktober 1987 zum veröffentlichten Dokument erschienener Artikel im „Neuen Deutschland“ muss für diese Einordnung des Ideologiechefs als Kronzeuge der Gegner herhalten. Anders als das bis zur Veröffentlichung von Krenzens Mitschrift nicht bekannte Geschehen im Politbüro war Hagers Stellungnahme von Anfang an nachlesbar. Doch sie wurde, so urteilt Hahn, von den „Aufarbeitern der DDR-Geschichte“ offensichtlich nicht gründlich, d.h. nicht bis zum Ende gelesen. Hagers Kritik an der Friedensfähigkeit des Kapitalismus („Es handelt sich also darum, dass der Imperialismus friedensfähig gemacht werden muss, nicht dass er von Natur aus friedfertig ist“), stellt gewiss eine Präzisierung, vielleicht sogar eine Kritik an einer der Aussagen des Dokumentes, in dem die Autoren beiden Gesellschaften Existenzrecht sowie Reform- und Friedensfähigkeit bescheinigen, dar. Hagers Ausführungen – von Hahn in wesentlichen Passagen vorgestellt – enthalten aber keine Fundamentalkritik des Dialogpapiers.

„Der Leser möge selbst urteilen“, schreibt Hahn (S.245). Dieser Leser vom Jahre 2003 hat aber die Entwicklung von 1989/90 verinnerlicht und erst aus dieser Sicht konnten die Legenden vom Streit im Politbüro und von einer Frontalattacke Hagers gegen das Dokument jene Glaubwürdigkeit gewinnen, die auch Legenden brauchen, wenn sie wirksam sein wollen. Was die Legenden in diesem Falle verkünden, lässt sich zwar nicht verifizieren, passt aber trefflich ins Bild der neuen Ost-West-Konfrontation bzw. des ideologischen Kalten Krieges, wie er seit 1990 mit der Waffe der „Aufarbeitung der DDR-Geschichte“ geführt wird.

Der Autor weist dagegen an mehreren Stellen darauf hin, dass in den 80er Jahren über Ost und West in Deutschland nicht so schwarzweiß gedacht wurde wie in den 90er Jahren. Vor zwanzig Jahren wurden die Bedrohung des Weltfriedens und die Notwendigkeit, gegen die Kriegsgefahr auch über ide-

ologische Gräben hinweg gemeinsam vorzugehen, sehr ernst genommen. Manche Annäherungen oder auch Kompromisse von damals lassen sich nur so erklären. Nach 1990 (bis zum Anfang unseres Jahrzehnts) aber spielte die Bedrohung des Weltfriedens im Bewusstsein der Menschen plötzlich keine Rolle mehr.

Zu den Legenden zählt Hahn auch, dass die Veröffentlichung des Dokumentes den SED-Reformern Auftrieb gegeben hätte und auf diese Weise zu einem „Sargnagel der DDR“ geworden sei. Das sei, so der Autor, eine erst nach den Ereignissen von 1989/90 plausibel gewordene Interpretation. Hahn besteht darauf: „Die behauptete Kausalbeziehung zwischen dem Dokument und oppositionellen Tendenzen in der SED ist bislang nicht schlüssig bewiesen. Direkte Belege sind kaum zu finden.“ (S. 236). Bestenfalls könne man von gewissen Indizien für einen indirekten Zusammenhang sprechen.

Handelt es sich bei der Beurteilung von Dialog und Dokument in den 90er Jahren, soweit es die SED betrifft, um eine Umdeutung, so hinsichtlich der Absichten und Ziele der SPD geradezu um ein Umschreiben der Haltung der Parteien in den 80er Jahren. Diese Reinterpretation setzte interessanter Weise bereits Ende der 80er Jahre ein. Nicht als demokratische Sozialisten hätten die Sozialdemokraten 1984–1989 argumentiert, hieß es in den 90er Jahren in der SPD unisono, sondern in erster Linie als Demokraten, die im Dialog westliche Werte, von der individuellen Freiheit bis zur (kapitalistischen) Marktwirtschaft, gegenüber ihren kommunistischen Gesprächspartnern angemahnt und verteidigt hätten.

Dass so charakterisierte Gesprächsinhalte für die Diskussionen zwischen SED- und SPD-Vertretern keineswegs charakteristisch waren, belegt die Dialogrekonstruktion, die Hahn aufgrund seiner Mitschriften unternommen hat. Da wird nachlesbar, dass die Vertreter der SPD-Grundwertekommission in den Dialogen durchaus Kapitalismuskritik übten. Das betrifft vor allem die von ihnen mehrfach geäußerte Erkenntnis über die deformierenden zerstörerischen Wirkungen des kapitalistischen Profitprinzips. Die seitens der SPD-Vertreter damals vorgetragene theoretische und politische Ansichten knüpfen vielfach an Marx an und wirken aus der Sicht der heutigen Politik und Ideologie der SPD-Führung beinahe befremdlich. So befremdlich etwa, wie das von der SPD Ende 1989 verabschiedete „Berliner Programm“, von dem einer der früheren Vorsitzenden der Partei, Jochen Vogel, einmal gesagt hat, dass es von der SPD-Führung heute wie ein Geheimpapier behandelt werde.

Tatsächlich liegt der Wert von Hahns Buch als Geschichtsbuch nicht nur darin, dass es Aufschluss gibt über die Gesellschaftsvorstellungen unter den

SED-Intellektuellen und innerhalb der Parteiführung während der 80er Jahre, sondern auch darin, dass dem Leser das Denken in der SPD-Spitze im gleichen Jahrzehnt näher gebracht wird. In den von Hahn zitierten Diskussionsbeiträgen finden sich viele Passagen, die mit der Charakteristik des „Berliner Programms“ übereinstimmen, wie sie der SPD-Vordenker von Oertzen in den 90er Jahren einmal formulierte: „Gewisse sozialistische Grundgedanken sind (dort) deutlicher angesprochen als im Godesberger Programm...“¹

Dem Historiker, der sich mit der Geschichte der 80er Jahre in Deutschland beschäftigt, muss Hahns Buch also hochwillkommen sein, weil es wieder sichtbar macht, was eine staatlich finanzierte „Aufarbeitung der DDR-Geschichte“ und eine Selbstdarstellung der SPD nach „heutigen Erfordernissen“ später zuzudecken bemüht waren.

Doch Hahns Buch ist mehr als ein Geschichtsbuch. Es ist dem Autor durchaus zuzustimmen, wenn er schreibt: „Aus wissenschaftlicher Sicht bargen m. E. die sieben Gespräche sowie der Text des Dokuments selbst eine Reihe spannender Anregungen für die Ideologietheorie. Das betrifft Überlegungen zum Ideologiebegriff..., zu den sozialen und historischen Bindungen ideologischer Systeme, zur historischen Dynamik der verschiedenen ideologischen Stränge sozialistischer Prägung und zu den Möglichkeiten und Grenzen ideologischer Dialoge. ... Der Abbruch unseres Unternehmens“, bedauert der Philosoph zwei Jahrzehnte später, „hat die theoretische Aufarbeitung dieser Erfahrungen erschwert.“ (S. 233). An das, was damals diskutiert wurde, könnte, ja muss man bei diesem oder jenem Thema durchaus wieder anknüpfen. Das betrifft auch ein Problem, das hier exemplarisch für die Aktualität eines wesentlichen Teils der damals zwischen SED- und SPD-Vertretern diskutierten Themen stehen soll, die Frage Krieg – Frieden.

„Friedliche Koexistenz und Sicherheitspartnerschaft“ lautete das Thema des vierten Gesprächs, das im Jahre 1986 stattfand. Der Friedensbegriff des christlichen Abendlandes, so führte damals der Gesprächsführer der SPD, Erhard Eppler, aus, sei bis heute der der „Pax Romana“. Weiter referiert Hahn den damals prominentesten Vertreter der Friedensbewegung der SPD so: „Sicherheit ist garantiert, wenn der Feind besiegt oder besiegbar ist, wenn keiner Rom, Rom aber allen etwas anhaben konnte. Dies sei nach wie vor für das Denken von Großmächten bestimmend und die Grundlage für das Überlegenheitsstreben des Militärs. Und insofern wolle sicher auch Caspar Weinberger (seinerzeit US-Verteidigungsminister – E. H.) Frieden.“ „Das Verhalten der

1 Peter von Oertzen, Die „wahre Geschichte“ der SPD, Berlin 1996, S. 31.

Sowjetunion hätte allerdings gezeigt“, referiert Hahn Eppler dann weiter, „dass auch das Konzept der friedlichen Koexistenz ein derartiges Denken nicht ausschlosse. ... Reagans Rede vom ‚Reich des Bösen‘ unterschiede sich nicht von Chruschtschows Ankündigung, den Kapitalismus zu begraben. Diese Art der Perzeption müsse auf beiden Seiten abgebaut werden“ (S. 104–05).

Mit diesen wenigen Sätzen ist beispielhaft demonstriert, was Hahn wiederholt in seinen jedes Kapitel abschließenden Bemerkungen „aus heutiger Sicht“ feststellt. Viele der damals zwischen SED- und SPD-Vertretern diskutierten theoretischen bzw. ideologischen Probleme sind auch heute noch ungelöst und harren ihrer Erklärung bzw. Beherzigung. Das Buch ist deshalb auch ein ziemlich umfassendes Kompendium immer noch aktueller wissenschaftlicher Fragestellungen – ob es sich nun um die Sicherung der Friedens, die Offenheit der Geschichte, oder das Verhältnis Mensch-Natur handelt. Ein Teil der damals diskutierten Probleme hat in den letzten beiden Jahrzehnten noch an Brisanz gewonnen. So etwa die Themen „soziale Sicherheit“ und „Arbeitswelt“, die in den 80er Jahren noch ohne den Druck einer in fast allen Industriestaaten zu verzeichnenden Massenarbeitslosigkeit und mit der Illusion, dass in der Politik der Mehrzahl der alten Industriestaaten Europas der Sozialabbau niemals salonfähig werden könne, behandelt werden konnten. So betrachtet, sind es nur formal die späteren Sieger (die SPD ist heute in der Bundesrepublik an der Macht) und Verlierer (die damaligen SED-Teilnehmer sind weitgehend aus der offiziellen Politik und Wissenschaft gedrängt), die 1984 bis 1987 miteinander diskutierten. Tatsächlich sind beide Seiten heute von der Verwirklichung ihrer sozialistischen bzw. sozialdemokratischen Ideale weiter entfernt als damals. Der augenblicklich mit Bitterkeit geführte Streit um die Grundpositionen der SPD ist dafür nur ein Beispiel.

So betrachtet, ist Hahns Band auch ein sehr nachdenklich machendes Buch.